



Eimsbüttel

Gestaltungsleitfaden
für das Bauen
im Bestand

Eimsbüttel

Gestaltungsleitfaden für das Bauen im Bestand

1	Stadtbild Eimsbüttel	1
	Anleitung zur Gestaltung bei Modernisierung, Umbau und Neubau	
2	Augen auf! Eimsbüttel ist bunt und vielfältig	2
3	Bauepochen und Architekturmerkmale	5
4	Baukörper und Grundstück	7
	Neubau	7
	Anbau	8
	Nebengebäude	9
	Vorgärten	9
5	Dächer	11
	Dachgauben	11
	Dacheinschnitte und Loggien	12
	Dachterrassen	13
	Dachflächenfenster	14
	Kombination verschiedener Dachelemente	14
6	Fassaden	15
	Fassadengliederung	15
	Fassadenoberfläche und Farbgebung	16
	Wärmedämmungen	16
7	Fenster	17
	Stilsichere Erneuerung der Fenster	18
8	Eingänge und Haustüren	20
	Empfehlungen im Umgang mit Eingangsbereichen	21
9	Literatur	22

1 Stadtbild Eimsbüttel

Anleitung zur Gestaltung bei Modernisierung, Umbau und Neubau

Die Stadt ist grundsätzlich *zu Ende* gebaut. Größere Flächen für Wohnungsbau stehen nur noch vereinzelt zur Verfügung, das Schwergewicht baulicher Entwicklung liegt bereits heute beim Bauen im Bestand. Dabei wird im Rahmen von Nachverdichtungsmaßnahmen und Austausch von Alt durch Neu vor allem an Verändern und Anpassen des Gebauten an heutige Erfordernisse gearbeitet.

Die Baustruktur im Bezirk Eimsbüttel ist sehr vielschichtig. Präsent sind jedem Hamburger die urbanen, dichten Quartiere des Kerngebiets wie die repräsentativen, alsternahen Stadtteile Harvestehude und Rotherbaum. Auch das Schanzenviertel und das Gebiet rund um die Osterstraße bis hin zur Hoheluftchaussee wirken besonders lebendig.

In den Stadtteilen Lokstedt, Niendorf, Schnelsen, Stellingen und Eidelstedt gibt es rund um die Ortszentren ebenfalls Quartiere mit städtischem Charakter, auffällig sind aber die vielen Siedlungen aus der Nachkriegszeit sowie die weiten Einfamilienhausbereiche mit eher beschaulichem Charakter. Das vielfältige Nebeneinander unterschiedlicher Ortsbilder ist typisch und erhaltenswert für den Bezirk Eimsbüttel. Viele der Gebiete stehen aufgrund von Modernisierungserfordernissen und Aus- und Umbauwünschen unter einem mehr oder weniger starken Veränderungsdruck.

Ursprüngliche Gestaltungselemente, die häufig den architektonischen, aber auch den städtebaulichen Wert einer Anlage ausmachen, gehen durch groß- und kleinmaßstäbliche Veränderungsmaßnahmen zunehmend verloren.

Der Erhalt, die Sicherung und Verbesserung sowie die Weiterentwicklung des Stadtbildes stehen im Mittelpunkt dieses Gestaltungsleitfadens.

Die kurze Einführung über Eimsbüttler Stadtbilder und Milieus und die übersichtliche Darstellung der Bauepochen mit ihren prägnanten Merkmalen sollen den Lesern und Leserinnen die Augen für die prägenden Stadtbildqualitäten und -elemente ihres Bezirks öffnen.

Im Zentrum des Leitfadens stehen Hinweise und Empfehlungen für die Gestaltung und Veränderung von Baukörpern und Grundstück, Dach und Fassade. Im ersten Themenfeld wird die Integration von Neu- und Anbauten in bestehende Nachbarschaften und die Erstellung von Nebengebäuden auf dem Grundstück sowie die Gestaltung von Vorgärten behandelt. Bei den Themenfeldern Dach und Fassade geht es vornehmlich um nachträgliche Veränderungen im Rahmen von Erneuerungsmaßnahmen.

Mit einer Literaturliste, die zur Vertiefung einzelner Themen herangezogen werden kann, schließt der Leitfaden ab.

Mit dem Leitfaden ist der Wunsch und das Ziel verknüpft, die Zusammenarbeit und besonders den inhaltlichen Dialog zwischen den am Bau Beteiligten und der Genehmigungsbehörde zu erleichtern und bei zukünftigen Baumaßnahmen den Leitfaden mit seinen Anregungen und Hinweisen als Hilfestellung zu nutzen. Beratung und Informationen zu allen Fragen und Belangen der baulichen und städtebaulichen Entwicklung bietet darüber hinaus das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung des Bezirksamtes an. (Ansprechpartner Seite 22)

2 Augen auf!

Eimsbüttel ist bunt und vielfältig

Ein Orts- oder Stadtbild wird geprägt durch die Stellung, die Dichte und die Gestaltung der Gebäude sowie den Raum dazwischen, den Straßen, Grünzonen und Bepflanzung. Der Bewohner und der Gast sieht es nicht nur, er erlebt (oder erleidet) es, selbst wenn er sich dessen nicht bewusst ist. Die Gestaltung der Umgebung gibt dem Menschen die Möglichkeit sich damit zu identifizieren und trägt wesentlich dazu bei, ein Heimatgefühl zu entwickeln.

Von einem Milieu oder einem Milieugebiet spricht man bei der Ausstattung eines Gebietes mit ähnlichen Merkmalen städtebaulicher, räumlicher oder freiräumlicher Art. Ein gemeinsamer Milieucharakter steigert den Erlebniswert eines Gebietes und ermöglicht ein Eintauchen in die Geschichte – in die Epoche seines Entstehens.

Im Bezirk Eimsbüttel trifft man auf eine Vielzahl unterschiedlicher stadträumlicher Milieus, deren Entstehung wiederum in engem Zusammenhang mit der geschichtlichen Entwicklung des Bezirks zu betrachten ist.

An erster Stelle wird deshalb auf die heute noch existierenden Reste der ehemaligen Dorfkern von Eidelstedt, Stellingen, Langenfelde und Niendorf sowie Schnelsen mit der Vogtei Burgwedel hingewiesen. An wenigen Stellen sind noch bauliche Zeugnisse dieser anfänglichen Siedlungsentwicklung vorhanden. Von der „Lustdorf“- Geschichte des innenstadtnahen Eimsbütteler Gebiets gibt es keine Spuren mehr. Ehemalige Sommerhäuser und Landsitze, Remisen und Werkstätten weisen in Pöseldorf auf die Entwicklung zur Gartenvorstadt zu Beginn des 19. Jahrhunderts hin.

Der Startschuss für die rasante städtische Entwicklung Eimsbüttels fiel mit der Aufhebung der Hamburger Torsperre 1860 / 1861, also vor nicht einmal 150 Jahren. Der spekulative Wohnungsbau der

Gründerzeit mit seinen stuckverzierten Etagenwohnhäusern, ergänzt von Stadtreihenhäusern und Einzelvillen sowie Terrassenbauten, bestimmt das Stadtbild der innerstädtischen Quartiere noch heute. Die Vermarktungschancen am damaligen Wohnungsmarkt führten zu einer Ausbildung unterschiedlicher Milieus.

In Harvestehude und Rotherbaum prägen breite baumbestandene Straßen, Vorgärten und herrschaftliche Bauten das Bild.



Blick ins vornehme Harvestehude



Schanzenviertel

Im Schanzenviertel entstand ein Arbeiterquartier mit fünfgeschossigen Mietwohnungshäusern an den Straßen und dahinter liegenden Terrassenbauten. Die Straßenanlage ist dichter, die Straßenräume sind nur sparsam durchgrünt, häufig wurde auf die Anlage von Vorgärten verzichtet.

Vom Schanzenviertel ausgehend dehnte sich die spekulative Stadterweiterung Anfang des letzten Jahrhunderts immer weiter nach Norden und Nordwesten bis an die Stadtgrenze aus (Högenstraße, Steenwisch, Eidelstedter Weg).

Auch rund um die ehemaligen Dorfkerne, an Bahnanlagen oder anderen Verkehrsachsen entstanden nach der Jahrhundertwende Inseln gründerzeitlicher Bebauung mit Vorstadthäusern und wenigen Villen. Milieubildende Gebiete mit diesem Bautypus finden sich in Eidelstedt, Lokstedt und Niendorf. Die ein- oder zweigeschossigen Gebäude bieten durch Vor- und Rücksprünge in den Fassaden sowie reichhaltigen Fassadenschmuck ein bewegtes Straßenbild. Straßenbäume und Vorgärten sind weitere Gestaltungsmerkmale dieser Gebiete.



Gründerzeitlicher Bebauungskern Boltens Allee (Niendorf)

Dunkelroter Klinker und monumentale Großformen (z.B. Hufeisenform) sind die Charakteristika der „Neuen Wohnstadt“ der 1920er Jahre, z.B. das Quartier um die Schlankreye. Ebenfalls entstehen in dieser Zeit Wohngebäude im Stil des Neuen Bauens. Grüne Vorgartenbereiche, offene Höfe und Platzaufweitungen schaffen Abstand zwischen Straßen und den imposanten Gebäuden.



Wohnblock an der Bundesstraße (Eimsbüttel)

Die Milieus in den Einfamilienhausgebieten (Basselweg, Wählingsallee) werden durch alten Baumbestand und große Gärten entscheidend geprägt. Der Einsatz von dunklem Backstein mit seiner reduzierten Formensprache führt – zusätzlich unterstützt

durch die Gleichheit der Gebäude – auch bei Einzel- und Reihenhäusern zu einer beeindruckenden Gesamtwirkung.



Reihenhäuser am Basselweg (Stellingen)

Die Siedlungsentwicklung weiter Bereiche des Bezirks setzte erst nach dem II. Weltkrieg ein. Neben großflächigem Wiederaufbau in den zentrumsnahen Quartieren entstanden vor allem in den 1950er und 1960er Jahren große Neubausiedlungen in den Randbereichen. In den Vorortbereichen entwickelten sich weitläufige offene Einfamilienhausgebiete. Die städtebauliche Leitidee der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ führte zu einer Abkehr von innerstädtischen Blockstrukturen und brachte gereimte einfache drei- und viergeschossige Zeilen hervor. Aufgelockert durch Punkthochhäuser und ergänzt um Reihenhäuser entstanden Siedlungen, deren Erscheinungsbild durch halb-öffentliche Grünräume mit weiten Rasenflächen und großen Einzelbäumen zwischen den Gebäuden wesentlich mitbestimmt wird.



Großwohnsiedlung am Spannskamp (Stellingen)

Die Aufgabe dieser Siedlungen, große Teile der Bevölkerung schnell und günstig mit Wohnraum zu versorgen, lässt sich auch heute noch erkennen. Kleinsiedlungsgebiete wie die Lohkampsiedlung

entstanden in Anlehnung an die Gartenstadtidee und waren mit ihren großen Gärten für Nebenerwerb ausgerichtet.



Lohkampssiedlung

Mit dem Ende der 1960er Jahre wird im Geschosswohnungsbau zunehmend die Großtafelbauweise eingesetzt. Auf gesellschaftliche Entwicklungen (Kleinfamilie mit zwei Kindern) wird mit Veränderungen sowohl bei Wohnungsgrundrissen als auch bei städtebaulichen Formen reagiert. Durch die Trennung der Funktionen, besonders der Verkehrsarten, und die Gestaltung der Grünbereiche sollen Kommunikation und Gemeinschaftsbildung angeregt werden.



Siedlung in Großtafelbauweise

Im Einfamilienhausbau der 1970er Jahre führen technische Entwicklung und veränderte Ansprüche an das Wohnen zu neuen Formen und Gestaltungsmerkmalen. Winkelbungalows, Atriumhäuser, Terrassen, Garagen oder Carports sind typische Neuerungen. Bei der Gestaltung privater Gärten spielen Rasenflächen, Koniferen und exotische Gewächse eine wichtige Rolle. Die Pflasterung mit Betonsteinen unterschiedlicher Farbigkeit und Struktur führt zur Versiegelung großer Bereiche.

Im Städtebau und der Architektur der 1980er Jahre setzt eine gestalterische Rückwendung auf die

Gründerzeit ein. Kennzeichen im Geschosswohnungsbau sind eine mittlere Geschossigkeit (4-8), eine durch Versprünge und den Einsatz besonderer Fassadenelemente ablesbare Parzellierung und der Einsatz von Backstein als Fassadenmaterial – besonders in Hamburg. Sichtbetonelemente wie Fensterstürze, Gesimse und Balkonbrüstungen unterstützen den Individualisierungscharakter dieser gestalterischen Entwicklung. Die bunte Spielart der so genannten Postmoderne ist hierfür exemplarisch. Auch bei freistehenden Einfamilien-, Doppel- und Reihenhäusern werden Attribute verschiedenster Stilrichtungen aufgenommen und mit modernen Materialien und Methoden imitiert. Für die Freiflächenentwicklung scheint immer häufiger die Maxime „möglichst geringer Pflegeaufwand“ zu gelten: ein hoher Grad an Versiegelung und Rabatten, die mit Bodendeckern bepflanzt sind.

In den 1990er Jahren bleibt die gestalterische Orientierung den klassischen Vorbildern verhaftet. Hinsichtlich der Formen und Materialien nimmt die Experimentierfreude bei den Architekten sichtbar zu. Die verstärkte Berücksichtigung ökologischer Belange bringt weitere Veränderungen hervor. Durch den Einsatz verschiedener Materialien und plastischer Gliederungselemente, die Aufhebung einer strengen Symmetrie und die Hierarchisierung der Geschosse (besondere Gestaltung der Erdgeschosszone, Staffelgeschosse) wirken die Fassaden lebendig.



Geschosswohnungsbau am Turmweg

Um den dargestellten Abriss über die vergangenen Bauepochen zu komplettieren, sind nachfolgend die prägnanten Einzelheiten tabellarisch aufgeführt.

Bauepochen und Architekturmerkmale

		Gartenvorstadtentwicklung und Gründerzeit (1800 – 1918)	1920er /1930er Jahre	Heimatstil
Fassade	Dach	▶ Hamburger Nasendach bei Etagenwohnhäusern, sonst Satteldächer mit flacher Neigung, bei Villen besondere Dachformen (Walm-, Mansarddächer) ▶ geringe Dachüberstände, Betonung der Traufe ▶ Dachaufbauten: Schlepp-, Satteldachgaube	▶ große Satteldächer, Walmdächer ▶ Flachdächer	▶ große Walm- und Mansarddächer, Satteldächer → „behütende“ Wirkung ▶ Einfamilienhäuser mit genutzten Dachgeschossen, Belichtung über Giebel, einfache Satteldachgauben
	Öffnungen: Fenster und Türen	▶ Eingangsbereiche durch Treppenanlagen und besondere Schmuckelemente betont oder als Sonderbauteil zurückgenommen ▶ grundsätzlich sind die Fenster geteilt ▪ typische und einfachste Form = Kämpfer im oberen Drittel und zwei Flügel im unteren Teil ▪ Vielzahl an Sonderformen: größere Fensterformate in der Senkrechten oft dreigeteilt. Die Flächen oberhalb des durchlaufenden, in späteren Jahrgängen entweder versetzten oder gebogenen Kämpfers sind oft durch Sprossenteilungen gegliedert. Die durch Sprossen geteilten Glasflächen haben immer stehende, nie liegende Formate.	▶ Fenster und Türen sind oft einziger Fassadenschmuck. Deshalb ist ihre Gestaltung besonders hoch zu bewerten und dem Erhalt kommt eine große Bedeutung zu. ▶ Türen z.B. mit Rahmung oder waagerechten Sprossen herausgearbeitet, ▶ Fenster: 1-4 schmale, vertikale Flügel reihen sich zu Einheiten, die als Gesamtheit die Horizontale betonen und der Fassade durch ihre unterschiedliche Größe Muster und Rhythmus geben. Durch die Kleinteiligkeit in der Sprossung (in vier Felder) wird die Lochwirkung der Öffnung gemildert und die Flächenwirkung verstärkt. ▶ neu: Anlage von Fensterbändern horizontal und vertikal (Treppenhausfenster).	▶ wieder einfache Fenstergliederungen mit zwei sprossengeteilten Flügeln ▶ Fensterläden (Gemütlichkeit)
	Gliederung	▶ Hierarchisierung der Geschosse: Betonung der Sockelzone und des Übergangs zum Dach / Herausarbeitung des letzten Geschosses ▶ Einsatz gegenläufig wirkender Gestaltungselemente → Ausgewogenheit z.B. waagrecht wirken Dachansichten, Balkone, Fensterreihungen, Treppen, Gesimse, z.B. senkrecht wirken Traufgiebel, Erker, Fenster, ihre Einfassungen und Risalite. ▶ zahlreiche Vor- und Rücksprünge, bei Reihenhäusern und Villen in der Bauflucht ▶ axiale Symmetrie bei Etagenwohnhäusern ▶ Stadtreihenhäuser in einer Straße weisen immer wieder gleiche Elemente in Reihung oder Spiegelung auf	▶ Wirkung durch städtebauliche Großform, in weiterer Formensprache reduziert, ▶ strenge und klare Strukturierung ▶ wenige Stilelemente: Erker, Balkone und besondere Mauerwerksarchitekturen sind nie verspielt, sondern ausdrucksstark und entsprechen damit der Schwere und Einfachheit der Bauformen ▶ Flachdächer erfordern besondere Fassadenabschlüsse ▶ Fenster sitzen bündig in der Fassade → Flächenwirkung statt Profilierung	▶ formal karge Putzfassaden ▶ Schmuck durch traditionalistische Gemütswerte ansprechende Attribute: Altane, Spitzbogenabschlüsse und Kunststeinrahmungen ▶ neu: „Führerbalkon“ mit schlichten Gittern
	Oberfläche	▶ helle Putzfassaden, selten Backstein ▶ Gestaltung mit Zementstuck (Moden): ▪ klassizistische Tradition ▪ Neorenaissance-Motive ▪ barockisierende Formen ▪ Jugendstilornamentik ▪ vereinzelt Reformarchitektur	▶ dunkelroter Klinker, auch helle Putzfassaden, Kombinationen aus hellem Putz und Backstein ▶ Gestaltung mit (expressionistischer) Mauerwerksornamentik (Ziegelstreifen, Traufgesims) und Plastiken	▶ schlicht und bieder anmutende helle Putzfassaden, auch Backstein ▶ Natur- und Kunststeinrahmungen
Baukörper		▶ abwechslungsreiches Stadtbild durch vielfältige Architektur: ▪ Etagenwohnhäuser in Schlitzbauweise (überwiegend 5 Geschosse), kammartig gereiht, teilweise mit Vorgärten ▪ Terrassenbauten in den rückwärtigen Bereichen ▪ Stadthausreihen mit Vorgärten ▪ Villen mit Gärten ▶ verspringende Baufluchten bei Stadthäusern und Villen	▶ 5-6 und mehrgeschossige imposante, an Feudalarchitektur angelehnte städtebauliche Großformen für Wohnanlagen (Hufeisenformen, Hamburger Burg) Beispiele: Moorkamp, Schlankreue ▶ kubische, expressionistische Bauformen im Geschosswohnungsbau und im Einfamilienhausbau	▶ Schlichte, einfache Gebäudeformen, Schutz, Behäbig- und Gemütlichkeit vermittelnde Proportionen, ▶ Ablehnung des Skulpturellen, Modernen, heruntergezonte Blockrandbebauung (= weniger Geschosse) ▶ versetzte Zeilen auf großer Fläche ▶ schlichte Siedlungshäuser mit Stallgebäuden
Grundstück		▶ Großräumige Stadterweiterung mit blockgerasterten, dennoch topographisch orientierten Quartiersgrundrissen ▶ Vermarktung von Einzelparzellen	▶ Genossenschaften u.a. erwerben große Flächen / Blöcke ▶ Entwicklung städtebaulicher Großformen ▶ Einfamilienhaussiedlungen, Reihenhäuser, Villen	▶ „Siedlungsschollen“ (Selbstversorgung), ▶ wenig Geschosswohnungsbau

Bauepochen und Architekturmerkmale

		1950er / 1960er Jahre	1960er / 1970er Jahre	1980er / 1990er Jahre
Fassade	Dach	▶ einfache Satteldächer, Flachdächer ▶ weite Dachauskragungen (z.B. dünne Flachdächer bei Pavillons)	▶ Flachdächer, flachgeneigte Pultdächer ▶ Satteldächer mit eingezogenen Balkonen an der Giebelseite ▶ ungleichseitige Satteldächer ▶ neu: Dachflächenfenster	▶ neu: „Sargdeckel“ ▶ Dachausbau wird Regelfall, dadurch wird die Abschluss-Wirkung aufgehoben ▶ Fassadengliederung wird im Dachbereich weitergeführt (Zwerggiebel, Gauben sitzen auf der Traufe) → Verschiebungen der Proportionen
	Öffnungen: Fenster und Türen	▶ In der Regel wird auf eine Sprossenteilung verzichtet. ▶ Die rasche technische Entwicklung ermöglicht immer größere Glasformate, ▶ die Teilungen werden reduziert, ▶ liegende Formate kommen auf. ▶ Typisch ist die Teilung in ungleiche Flügel, z.B. 1/3 zu 2/3 (zu 1/3). ▶ Entwicklung besonderer Fenstertypen: ▪ französische Fenster mit tieferen Brüstungshöhen und filigranen Brüstungsgittern ▪ Pseudo-Balkone (keine Austrittsbreite) ▪ ausgestellte „Blumenfenster“	▶ überwiegend ungeteilte Fenster ▶ neu: Kippfunktion ▶ Fensterbänder, bei denen stehende Formate gereiht sind, sind der Moderne entlehnt (häufig bei Reihenhäusern) ▶ neue Formate und Gruppierungen in den 1970er Jahren: ▪ Bodentiefe Fenster die teilw. ganze Wände einnehmen, ▪ liegende Formate, ▪ schmale Fensterbänder unterhalb der Geschossdecken, ▪ senkrechte Formate, die im unteren 3/4 waagrecht eine Teilung erhalten ▶ getönte Scheiben (Rauchglasbrüstungen)	▶ Fensterteilungen gelangen zu neuer gestalterischer Geltung ▶ Modische Neuerscheinung wird die abgeknickte Ecke, die auch vor Fenstern nicht halt macht. ▶ Runde Fenster werden in der post-modernen Architektur als maritime Attribute verwendet. ▶ In den 1990er Jahren werden häufig bodentiefe Fenster auch ohne Austrittsmöglichkeit auf einen Balkon eingebaut.
	Gliederung	▶ Die Aufgabe der Blockrandbebauung führt bei den Zeilenbauten in der Regel zu vier sichtbaren Fassaden, d.h. alle vier Seiten waren als Schauseiten zu gestalten. ▶ bewußt eingesetzte Asymmetrie ▶ gestalterische Gleichbehandlung der Geschosse, selten: Staffelgeschosse ▶ minimalistische oder gar keine Strukturierung (Kombination unterschiedlicher und Einsatz besonderer Fensterformate, optische Zusammenfassung übereinander liegender Fenster durch Fassadenversprünge und Materialwechsel, auch im Bereich der Treppenhäuser u.ä.) ▶ sparsame Verwendung schmückender Elemente: filigrane Gitter, dünnhäutige Vordächer	▶ Großtafelbauweise: ▪ Strukturierung durch Materialwechsel: Horizontale wird betont ▪ Strukturierung durch Vor- und Rücksprünge, ▪ Einsatz besonderer Formelemente führt zu starker (grober) Plastizität ▶ Kubistische, neue, häufig an die Moderne angelehnte Formen im Einfamilienhausbau und im Geschoßwohnungsba	▶ bedingt durch Funktionstrennung wird in den 1980er Jahren auf eine Hierarchisierung der Geschosse verzichtet ▶ Vor- und Rücksprünge als Gliederungselemente: ▪ Erker, Glas- oder Metallelemente, Arkaden, als senkrechte, ▪ Rollschichten, Sichtbetonelemente als waagerechte Elemente ▶ in den 1990er Jahren wird in Anlehnung an die klassischen Vorbilder eine Hierarchisierung der Geschosse als Gliederungsmittel wieder eingesetzt (Staffelgeschoss statt Dachausbau), ergänzt durch Vor- und Rücksprünge wie z.B. große Balkone
	Oberfläche	▶ hellrote und gelbe Backsteinfassaden, selten Putzfassaden ▶ gestalterische Akzente durch Mosaikfliesen z.B. zur Betonung von Fassadenabschnitten (Treppenhäusern) oder Brüstungselementen ▶ letzte handwerkliche Epoche: Brüstungsgitter, Mauerwerksdetails, ...	▶ Großtafelbauweise mit unterschiedlichen Materialien (Riemchen, Fliesen, Beton, Dekorelemente aus Metall und Kunststoff), teilweise besondere Formen für Balkone ▶ Kalksandsteinsichtmauerwerk, weiß gestrichen für innen und außen, kontrastierend ▶ schwarz gestrichene Holzverkleidungen für Fassadenteile, z.B. Attika bei Flachdächern	▶ glatte Putz- und Backsteinfassaden ▶ Gestaltung durch Einsatz neuer Materialien wie z.B. Sichtbeton: Fensterstürze, Balkonbrüstungen, Gesimsstreifen u.a. ▶ auch zur Imitation alter Materialien wie z.B. lackierte Metallelemente statt Kupfer ▶ die Postmoderne setzt auf starke Farbigkeit ▶ Geschosshierarchisierung d. Materialwechsel
Grundstück	Baukörper	▶ drei- und überwiegend viergeschossige Zeilenbauten mit deutlich geringeren Geschosshöhen ▶ später: 8 und 9-geschossige Punkthochhäuser ▶ organoide Formen bei eingeschossigen Pavillons ▶ schlichte, kleine Reihenhäuser und Siedlungshäuser, ▶ Etablierung und Ausbau von Behelfsheime	▶ Hochhäuser (Punkthochhäuser, besondere Formen) ▶ Einfamilienhausbau: ▪ (Winkel-)Bungalows, ▪ Atriumhäuser, ▪ Kettenhäuser ▪ Reihenhäuser ▶ Einbeziehung von Garagen	▶ Rückwendung im Städtebau und in der Architektursprache – Vorbild: Gründerzeit, aber Funktionstrennung ▪ (5-) Geschossigkeit ▪ Blockrandbebauung ▪ Stadtvillen im Geschoßwohnungsba ▶ Einfamilienhausbau: ▪ einfache Satteldachformen mit postmodernen Versatzstücken, ▪ unter Dachhäuten getarnte 2. Vollgeschosse ▪ Doppelhäuser
	Grundstück	▶ Wohnungsbaugesellschaften (auch kommunale), Genossenschaften und Einzeleigentümer realisieren unter den städtebaulichen Vorgaben „Auflockerung“ und „Gliederung“, aber auch „Herabzonung“ auf freigeräumten und neuen Flächen Einzelbauvorhaben bis hin zu ganzen Siedlungen	▶ Wohnungsbaugesellschaften, Genossenschaften u.a. erwerben große Flächen / Blöcke ▶ Entwicklung städtebaulicher Großformen: Großwohnsiedlungen – manchmal aus einem Guß ▶ Teppichhäuser (aneinandergeknüpfte Winkelbungalows)	▶ an Gründerzeit angelehnte Parzellenteilung wird oft „vorgespült“ ▶ kleine Grundstücke im Einfamilienhausbau: „einmal um das Haus herumgehen können“, gewinnt an neuem Wert

4 Baukörper und Grundstück

Neubau

In Baulücken, durch die Teilung von Grundstücken oder den Abriss von Altbauten ergeben sich in Bestandsgebieten immer wieder Möglichkeiten für Neubauten.

Das Bauen in bestehenden Nachbarschaften stellt für Architekten und Bauherren eine besondere Herausforderung dar. Zum einen soll sich der Neubau harmonisch in die Umgebung einfügen, zum anderen soll er als Ausdruck seiner Zeit erkennbar sein und kann durch seine Gestaltung möglicherweise einen wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung des zukünftigen Stadtbildes liefern.



Der Neubau hat eine klare Formensprache. Das Einfamilienhaus hat zwei Vollgeschosse und schließt mit einem Pultdach ab.

- Als erster Schritt stellt sich die Frage nach dem besonderen Charakter der Nachbarschaft. Gibt es gemeinsame Merkmale der Gebäude oder des Freiraums, die das Orts- bzw. Straßenbild prägen? Welche Elemente machen das Milieu aus? Bewusst wahrnehmen und bewerten, was dem Auge gut tut und wodurch der Mensch sich wohl fühlt, ist eine schwierige Aufgabe. Das Erfassen der wesentlichen Merkmale der historischen Umgebung ist eine wichtige Voraussetzung für eine zeitgemäße Neuinterpretation.
- Danach folgt die Umsetzung der vorhandenen Elemente in eine moderne Architektursprache. Dabei soll der Milieucharakter erhalten oder möglichst in seiner Wirkung bestärkt werden. Eine wesentliche Rolle spielen die Maßstäblichkeit, die äußere Form des Baukörpers mit

Vor- und Rücksprüngen der Fassade und die Dachausrichtung und Dachgestaltung (z.B. Gestaltung mit Zwerchgiebeln und anderen Höhenversätzen). Neben der Form kommt auch der Materialwahl und der Farbgebung eine hohe Bedeutung zu.¹



Der Kubus dieses Stadthaus-Neubaus in der Wrangelstraße nimmt den Maßstab seinen Nachbarn straßentypisch, spiegelverkehrt auf. Gleichzeitig macht die moderne Formensprache deutlich: es handelt sich um ein Bauwerk aus dem neuen Jahrtausend.

Mit einer modernen, zeitgemäßen Architektur werden die aktuellen Wohn- und Lebensbedingungen der Bewohner ablesbar. Heute sind große Balkone und Dachterrassen sichtbare Zeichen einer veränderten Bedeutung wohnungsnaher, privater Freiräume.



An einer schwierigen Stelle zwischen gründerzeitlicher Bebauung und 1950er Jahre Zeilen realisiert – ein deutlicher Abschluss, der die unterschiedliche Nachbarschaft akzeptiert.

¹ Die Hamburger Bauordnung geht in § 12 neben der Gestaltung des Baukörpers besonders auf die Wechselwirkung zwischen Gebautem und seiner Umgebung ein. Es ist untersagt, das Straßenbild, das Orts- oder Stadtbild bzw. das Landschaftsbild zu verunstalten oder sogar deren beabsichtigte Gestaltung zu stören.

Anbau

Bei Nutzern von Altbauten besteht ebenfalls das Bedürfnis nach Anpassung der Gebäude an heutige Arbeits- und Lebensverhältnisse. Der Wunsch nach mehr Raum, eine neue funktionale Aufteilung oder eine einfache Verbesserung der Nutzbarkeit, führen häufig zu großmaßstäblichen An- und Ausbauten.



Verlängerung des Hauses ins hintere Grundstück.

Anbauten stehen der Einpassungsproblematik bei Neubauten in nichts nach. Der direkte Bezug zum Altbau erfordert sowohl aus konstruktiver als auch aus gestalterischer Sicht ein hohes Maß an Feingefühl. Darüber hinausgehend besteht auch hier der Anspruch an eine milieugerechte Einpassung.



Bei diesem Anbau kommt es aufgrund der unterschiedlichen Dachformen zu einem „schwierigen“ Kreuzungspunkt der Dachhäute. Es wird nicht deutlich, warum die Dachkante gerade so aneinander schneiden und überlappen. Hier entsteht der Eindruck: Zufall statt Planung.

Anbauten sollen sich vom Ursprungsgebäude absetzen. Dabei ist einerseits sowohl die Dimensionierung als auch die Gestaltungsabsicht des Ursprünglichen erkennbar zu belassen, andererseits ist das neue als eigenständiges Bauwerk wahrnehmbar zu machen. Es soll das ursprüngliche nicht nur funktional, sondern auch gestalterisch ergänzen.

Dafür ist jeweils ein besonderer Kunstgriff erforderlich: etwas sichtbar Neues soll wie selbstverständlich neben etwas sichtbar Altem wirken.

Die Aufnahme und Neuinterpretation wesentlicher Gestaltungsmerkmale des Bestehenden können auch bei der Gestaltung von Anbauten eine Hilfestellung bieten, z.B. bei der Wahl der Dachform. Ein Versatz in der Fassade und im Dach oder eine besondere Verbindung zwischen Alt- und Neubau bieten diese Möglichkeiten.



Die Dachform des Anbaus nimmt keinen Bezug auf den Altbau mit seinem Satteldach. Der Punkt, an dem die angeschnittene Tonne auf den Giebel des Altbaus stößt, lässt für eine saubere Lösung zu wenig Raum. Durch die breite verzinkte Krampe entsteht der Eindruck der Überdimensionierung.

Es besteht bei Hausbesitzern oft der Wunsch die Eingangssituation zu verbessern. Schon die Gestaltung kleinerer Vorbauten und Vordächer erfordert eine nicht zu unterschätzende Sensibilität. Wünschenswert ist bei Reihen- und Kettenhäusern die Entwicklung einer unter den Nachbarn abgestimmten Lösung. Eine „bunte Mischung“ ruft bei dem Betrachter nicht den Eindruck hervor, dass hier der Individualität des Einzelnen eine besondere Bedeutung eingeräumt wird, sondern zeugt vielmehr von Zerrissenheit.



Die Vielfalt der Möglichkeiten.

Nebengebäude / Garagen und Carports

Das Straßenbild verändert sich nicht ausschließlich durch den Bau und Umbau von Häusern. In den letzten Jahrzehnten sind in großer Zahl Nebengebäude, wie Carports und Garagen errichtet worden, die durch ihre Größe und Gestalt den räumlichen Gesamteindruck der Straße oft erheblich verändern.

Nebengebäude sind den Hauptgebäuden – wie der Name schon deutlich macht – unterzuordnen. Das betrifft vor allem ihre Größe, das Hauptgebäude sollte keinesfalls hinter der Garage, dem Carport oder Schuppen verschwinden.



Hier wurde nachgerüstet: Die ursprüngliche Garage versteckt sich hinter dem „übergroß dimensionierten“ Carport, hinter dem auch ein Viertel des Hauses verschwindet.

Gestalterisch sollen Haupt- und Nebengebäude miteinander korrespondieren. Das wird durch eine Entsprechung wesentlicher Gestaltungsmerkmale wie beispielsweise der Feingliedrigkeit der Formgebung, Material- und Farbauswahl erreicht.



Carport, das sich zurücknimmt und sich dem Stil des Hauses anpasst.

Vorgärten

Die Anlage und Gestaltung von Vorgärten ist für die Milieuwirkung eines Gebietes oder einer Straße oftmals von entscheidender Bedeutung. Allein das Vorhandensein von Vorgärten verschafft einigen Straßenzügen einen besonderen Charakter. Da die Möglichkeiten für eine individuelle Gestaltung vielfältig und nicht immer milieugerecht sind, ist diesem Thema im Gestaltungsleitfaden ein eigener Abschnitt gewidmet.

Vorgärten schaffen Abstand zu Straße und Gehweg und sichern die Privatsphäre. Sie bilden kleine grüne Oasen, die als Erholungsräume oder Abstellmöglichkeiten genutzt werden können.



Der Vorgarten wurde aufgelöst, die Einfriedung abgeräumt, entstanden ist ein Fahrradparkplatz vor einer vernachlässigten Rabatte.

Das „historische“ Vorbild ist auch heute noch gültig und bietet Anregungen und Ideen für eine attraktive Gestaltung, die auch die Integration heutiger Anforderungen ermöglicht. Das gilt für die Straßenzüge in den gründerzeitlichen Quartieren, aber auch in den Reihenhausbereichen der verschiedenen Epochen.

- Der Vegetation ist grundsätzlich der Vorzug zu geben. Eine abwechslungsreiche, bunte und stilgerechte Bepflanzung – möglichst aus heimischen Gewächsen – ist ein Augenschmaus.
- Notwendig befestigte Flächen sollten abwechslungsreich und kleinmaßstäblich gepflastert werden. Vollständig versiegelte Flächen wirken in ihrer Monotonie oft abweisend.



„alles aus einem Guss“

- Die Einfriedigung dient der Abgrenzung von privatem und öffentlichem Bereich. Bei ihrer Gestaltung ist auf das Gebäude und die charakteristischen Merkmale der jeweiligen Bau-epoche Bezug zu nehmen. Typisch für eine gründerzeitliche Einfriedigung ist zum Beispiel ein kleiner gemauerter Sockel mit einem schmiedeeisernen Zaun aus senkrechten Stäben. Hecken sind ein pflegeaufwändiges Abgrenzungselement, das fast überall hinpasst, Holz- und Kunststoffzäune (Landhausstil) sind im städtischen Milieu dagegen fehl am Platz.



aufwändige Einfriedigung in Rotherbaum



Hecken als Abgrenzungselement

- Abfallbehälter und Abstellanlagen für Fahrräder sind nach Möglichkeit gestalterisch, einzubinden, zurückhaltend auszuführen und zu begrünen.



Rundum gelungen: Bepflanzung mit einheimischen Gewächsen, sparsame Pflasterung aus Natursteinen, schmiedeeiserne Pforten, dazwischen eine Hecke.

5 Dächer

Das Dach schließt das Gebäude nach oben ab. Es soll in seiner Form und Ausführung zurückhaltend und ruhig wirken und zum Gesamtgebäude in harmonischer Beziehung stehen. Ursprünglich war die Dachfläche kaum unterbrochen, da Dachaufbauten und – einschnitte stets eine mögliche Schadensquelle darstellten.

Die starke Nachfrage nach Wohnraum in urbanen Stadtquartieren hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass Dachgeschosse für Wohnzwecke neu erschlossen wurden. Besonders in den gründerzeitlichen Quartieren haben sich Dächer und stellenweise ganze Dachlandschaften nachhaltig verändert. Die Dachausbauten werden dort problematisch, wo sie im Verhältnis zum Gebäude und der Umgebung überdimensioniert sind.

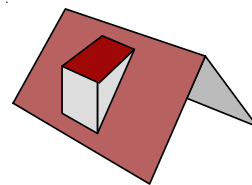
Als Orientierung gilt für alle beschriebenen Dachaufbauten und Dacheinschnitte, dass sie in ihrer vertikalen Ausgestaltung höchstens die Hälfte der Länge ihrer zugehörigen Gebäudeseite einnehmen sollten.

Dachgauben

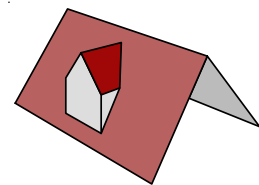
Gauben erweitern den nutzbaren Raum im Dachbereich und dienen der Belüftung und Belichtung. Durch die Gliederung des Daches tragen Dachgauben wesentlich zur Gestaltung des Daches bei. Dachgauben sollten sparsam verwendet werden und sich in ihren Proportionen der Dachfläche unterordnen.

Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Gauben, die in Abhängigkeit zur Dachform und -neigung stehen. Sie entwickeln sich technisch-funktional wie auch regional und aktuellen Architekturtrends folgend.

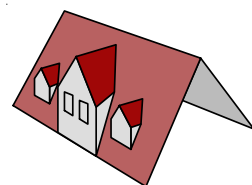
Am häufigsten werden Satteldachgauben und Schleppgauben verwendet. Aufwändiger sind die Zwerchhäuser. In den letzten Jahrzehnten werden die untypischen Tonnengauben zusehends eingesetzt.



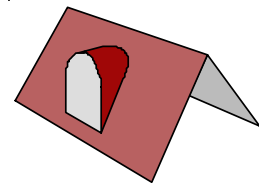
Schleppgaube



Satteldachgaube



Zwerchhaus



Tonnengaube

Gaubenformen, die sich in das Milieu einfügen und Bezug auf die Nachbarschaft nehmen sind aufwändigen, ungewöhnlichen Formen vorzuziehen. Dies gilt zwingend bei der Erneuerung einzelner Gauben in einer vorhandenen Gaubenformation.

Neue Gauben sind in Form, Größe, Material und Farbe möglichst an den Bestand anzupassen.



Das Volumen der Gauben steht in einem ungünstigen Verhältnis zu dem Gesamtgebäude. Das Erdgeschoss wirkt durch sie erdrückt.

Die Anordnung und das Volumen der Gauben auf der Dachfläche sollten ausgewogen sein.

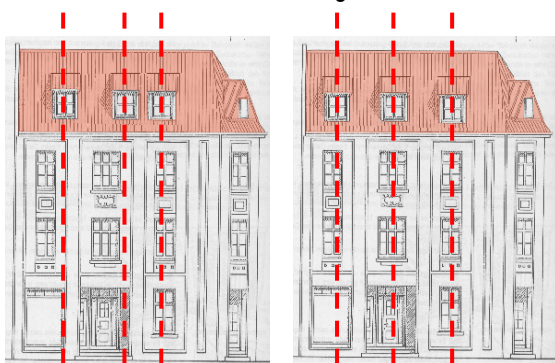
Folgende Grundsätze sind zu beachten:

- Dachgauben dürfen die First- und Trauflinie nicht durchbrechen (mit Ausnahme von Zwerchhäusern).
- Dachgauben sollen 4 Pfannen über der Traufe und deutlich unter dem First liegen.
- Der Abstand zwischen zwei Gauben soll mindestens eine Gaubenbreite betragen.
- Die Gauben sind alle auf einer Horizontalen auszurichten. Weder übereinander liegende Gauben, noch Gauben unterschiedlicher Grundausrichtung sind zu empfehlen.
- Die Summe der Breite der Dachgauben / Dacheinschnitte sollte zusammen die Hälfte der Dachbreite bzw. Trauflänge nicht überschreiten.



Die Summe der Einzelgauben soll die Hälfte der Trauflänge nicht überschreiten.

- Die Anordnung der Gauben auf der Dachfläche soll sich an der Fassadengliederung, deren Achsen und Fensteröffnungen orientieren. Ist dies nicht möglich, so sollen die Gauben symmetrisch auf dem Dach angeordnet werden.



Gauben ohne Fassadenbezug

Gauben mit Fassadenbezug

- Die Eindeckung der Gauben soll mit der vorhandenen Dacheindeckung korrespondieren. Alternativ sind Zink- oder Kupferblecheindeckungen zu wählen, die mit den gängigen Dacheindeckungen harmonisieren.
- Gaubenfenster sollten stets kleiner als die darunter liegenden Fenster sein. Fensterformat und -gliederung sollten im Bezug zu den darunter liegenden Fenstern stehen.

Dacheinschnitte und Loggien

Unter Dacheinschnitten werden alle baulichen Veränderungen zusammengefasst, die das Dach zerschneiden (in Abgrenzung zu Dachaufbauten, die das Dachvolumen erhöhen). Sie verändern das Volumen des Daches und können damit gravierend auf die Gestalt des Daches wirken. In schützenswerten Milieuquartieren untersagen daher einige Gemeinden den Bau von Dachloggien an den straßenseitigen Gebäudefronten. Akzeptiert werden sie dort, wenn überhaupt nur an den Straßen abgewandten Seiten. Das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung des Bezirks Eimsbüttel sieht für die innerstädtischen Lagen den Bau von Dachloggien ebenfalls als problematisch für das Stadtbild an und empfiehlt daher:

Dacheinschnitte sollen – wenn möglich – auf der Straßen abgewandten Gebäudeseite errichtet werden.

Lässt sich aus belichtungstechnischen Gründen der straßenseitige Einbau nicht vermeiden, so gilt bezüglich der Dimensionierung eines Dacheinschnittes und dessen gestalterische Anpassung an das Gebäude: „Weniger ist mehr“.

Dachterrassen

Dachterrassen erfreuen sich großer Beliebtheit. Sie erhöhen den Immobilienwert des Gebäudes, steigern die Wohnqualität, und es entstehen kleine grüne Oasen über den Dächern dichter Wohnquartiere.

Dachterrassen können auf nutzbaren Flachdachbereichen entstehen. In Eimsbüttel finden sich Gebäude mit geeigneten Dachtypen hauptsächlich in den innerstädtischen Quartieren mit klassizistischen Flachdachgebäuden, wie den gründerzeitlichen Gebäuden mit Nasendächern.

Damit Dachterrassen keine negativen Auswirkungen auf das hochwertige Stadtbild dieser Quartiere nehmen, sollte auf folgendes geachtet werden:

- Neue Elemente auf dem Dach sind zu vermeiden
- Die Dachterrassen sollte daher möglichst eingesenkt und allseitig von den Dachkanten zurückgesetzt werden. Eine Aufständigung der Dachterrasse auf der Dachfläche ist unerwünscht



Nicht gelungene Dachterrasse insbesondere in Kombination mit den Dachgauben

Die Erschließung einer Dachfläche ist in der Regel nur über ein so genanntes Dachausstiegsbauwerk möglich.

Diese werden problematisch, wenn sie das Dach aufgrund ihrer Lage und Größe überformen.

Als Regel für die Errichtung eines Dachausstiegsbauwerks gilt daher:

- Dachausstiegsbauwerke sollen sich unterordnen und sind in ihrer Dimensionierung auf ein Minimum zu beschränken. Dies kann entweder erfolgen, in dem das Ausstiegsbauwerk zusammen mit der Dachterrasse abgesenkt wird oder in dem das Bauwerk in seiner Höhe reduziert wird und somit nur als untergeordnetes Bauteil wahrgenommen wird.
- Sie dürfen nicht über ihren Zweck des Ausstieges hinaus dimensioniert werden. So sind z.B. Flächen für Lagerung diverser Gartenmöbel und –gerätschaften wie auch Aufenthaltsflächen nicht wünschenswert .



Dachausstieg, der ausschließlich dem Ausstieg auf die eingesenkte Dachterrasse dient. Von der Straße wird er nicht wahrgenommen.

Da es sich in der Regel bei der Errichtung einer Dachterrasse und deren Erschließung um größere bauliche Eingriffe handelt, sollte mit dem Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung des Bezirkes Eimsbüttel Rücksprache gehalten werden.

Dachflächenfenster

Dachflächenfenster dienen der Belüftung und Belichtung der Dachräume. Sie werden häufig als preisgünstige Alternative zur Gaube beim Ausbau von Dachgeschossen verwendet. Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Dachfenstertypen, je nach Anordnung, Größe, Ausführung und Material können sie den Charakter eines Daches nachhaltig verändern. Problematisch werden sie vor allem in der geneigten Dachfläche auf Grund ihrer starken Reflexionswirkung.

Als Orientierungshilfe beim Einbau von Dachflächenfenstern dienen folgende Grundsätze:

- Es sollen in der Regel nur zwei Fenster direkt nebeneinander liegen, um zu große reflektierende Flächen zu vermeiden.
- Die Anordnung der Fenster soll sich auf die Fassade und deren Gestaltungselemente beziehen oder gleichmäßig über das Dach erfolgen.
- Sie sollen auf einer horizontalen Ebene liegen (nicht willkürlich im Dach verteilt)
- Eine vollständige Verglasung des Daches oder großer Dachflächen sollte nur dann erfolgen, wenn ein Reflexionsfilter vorgesehen ist. Zudem ist darauf zu achten, dass die Fenster bündig in die Dachfläche integriert werden.



Dachflächenfenster in unterschiedlicher horizontaler und vertikaler Anordnung – das Dach wirkt unruhig und die Fenster reflektieren stark.

Kombination verschiedener Dachelemente

Dachgauben, -loggien, Dachflächenfenster und Solaranlagen sollten nur mit größter Zurückhaltung miteinander kombiniert werden. Die Kombination aus verschiedenen Bauelementen lässt das Dach unruhig und ungeordnet wirken.



Zu viele unterschiedliche Dachaufbauten und Dachflächenfenster, die ausschließlich an den Belichtungsansprüchen orientiert sind, ohne Abwägung mit der negativen Außenwirkung.



Das Gebäude verschwindet optisch hinter dem Sammelsurium: Gaube, Sonnenkollektoren und kleinem Dachflächenfenster

Lässt sich eine Kombination aus verschiedenen Dachelementen nicht vermeiden, so sollte vordringlich darauf geachtet werden, dass die Elemente einen ausreichenden Abstand zueinander haben, dass sie auf die Symmetrie der Fassade Bezug nehmen und dass Größe, Material und Farbgestaltung aufeinander abgestimmt sind.

6 Fassaden

Fassade leitet sich vom italienischen Wort „Faccia“ – Gesicht – ab. Sie definiert die Schauseite eines Gebäudes.

Die Fassade hat mehrere Funktionen: Sie bietet Schutz vor Kälte und Witterung und ist meist tragendes Element. Sie soll Lärm abhalten und trotzdem Sonne, Licht und Luft hereinlassen.

Und sie ist die Visitenkarte eines Gebäudes, sie repräsentiert die Eigentümer und Bewohner, deutet darin deren Status an und lässt in der Regel Rückschlüsse auf die Nutzung innerhalb des Gebäudes zu.

Bauepochen und deren Architektursprache spiegeln sich offenkundig in der Fassadengestaltung der Gebäude wider. Sie sind Ausdruck ihrer Zeit und prägender Bestandteil einer lebendigen, vielfältigen und spannenden Stadt.

Der sorgsame Umgang mit den Fassaden entscheidet über die Qualität eines Gebäudes und wirkt darüber hinaus auf die Straße und das Quartier.

Fassadengliederung

Anlässe für Eingriffe in die Fassade sind mannigfaltig - sie reichen von einfachen Instandsetzungen und Reparaturen über Nutzungsänderungen - bis hin zu aufwändigen Wärmedämmmaßnahmen an den Gebäuden.

Grundsätzlich sollte bei allen Maßnahmen an einer Fassade beachtet werden:

- Eine Fassade ist die Summe einzelner Elemente, die nur in einem ausgewogenen Gesamtbild harmonisieren.
- Bei einer Fassade sind es Vor- und Rücksprünge wie Balkone und Erker, Freitreppen und Vorbauten, Betonungen wie Risalite, Gesimse und Frieze, Öffnungen wie Fenster und Türen, Details wie Balkongitter und plastische Darstellungen sowie Farbe und Materialien, die als Gestaltungselemente eingesetzt werden,

um ein lebendiges und abwechslungsreiches Bild zu schaffen.

- Entscheidend für die Gesamtwirkung ist die spannungsvolle und gleichzeitig ausgewogene Anordnung (nicht nur die Auswahl, das Format und die Größe der Einzelelemente).



Unterschiedliche Fassadenerneuerungen: stilgerechte Erneuerung der Fassade einerseits und Verkleidung der Fassade und damit Verlust der interessanten Fassadenelemente andererseits

- Die gestaltungswirksamen Fassadengliederungen sollten erhalten und ablesbar bleiben. Vor- und Rücksprünge und deren Rhythmik schaffen Spannung und Harmonie. Den Sockelzonen und den Übergängen zum Dach ist ebenso Gewicht beizumessen wie den horizontalen und vertikalen Gliederungselementen (u.a. Gesimse und Risalite) eines Gebäudes.
- Die wesentlichen Details sollten erhalten bleiben. Dazu zählen Stuckelemente, Fenster- und Türelemente, reliefartige Bekrönungen, Profile und plastische Darstellungen. Sie runden die Fassadengestaltung ab, verstärken und ergänzen die Fassadengliederungen und verschönern das Gesamtbild eines Gebäudes.



Detail einer Jugendstilfassade



Detail einer Fassade der 1920er Jahre

Fassadenoberfläche und Farbgebung

Die Auswahl und die Farbgebung des Fassadenmaterials sollte sorgfältig mit dem Architekturstil des Gebäudes abgestimmt werden. Das Fassadenmaterial steht im direkten Gestaltungszusammenhang mit der Architektursprache eines Gebäudes.

In der Vergangenheit war die Wahl der Fassadenmaterialien von den regionalen Verfügbarkeiten und den jeweiligen Stiläußerungen einer Bauepoche geleitet. Im Hamburger Stadtteil Eimsbüttel sind die Putzfassaden der Gebäude um die Jahrhundertwende vorherrschend. Das Stadtbild wird durch Backsteinfassaden der Moderne sowie Kombinationen verschiedener, auch neuer Materialien der Nachkriegsjahre ergänzt.

Ein Materialwechsel z.B. durch Verblendung der Fassade sollte sorgfältig überlegt sein, das ursprüngliche Gesicht eines Gebäudes verändert sich dadurch unwiderruflich. Nicht zu empfehlen ist die Wahl regional untypischer Fassadenmaterialien wie z.B. Relieffputze.

Wärmedämmungen

Die nachträgliche Wärmedämmung an Gebäuden wurde in den letzten Jahrzehnten zu einer der vorrangigeren Erneuerungsmaßnahmen. Dabei stehen Wärmeputze oder vorgesetzte Wärmedämmfassaden zur Auswahl. Beide verändern das Gesicht des Gebäudes nachhaltig.

Sowohl Wärmeputze, deren Mindeststärke zehn Zentimeter beträgt, als auch vorgesetzte Fassaden verkleiden die ursprüngliche Fassade vollständig. Stuck oder andere schmückende Elemente, Profilierungen und Gliederungen verschwinden hinter der Verkleidung. Die Fensterlaibungen werden tiefer, was die Öffnungen wie Löcher wirken lässt. Das „alte“ ursprüngliche Gesicht des Gebäudes geht damit verloren.

Daher sollte eine sorgfältige Abwägung zwischen Energieeinsparungseffekten und Gestaltungsverlusten erfolgen.

Wärmedämmung der Fassaden im historischen Bestand (Gebäude bis 1940)

Zu den Gebäuden der Vorkriegsjahre zählen die Gebäude aus der Gründerzeit mit ihren reich verzierten Fassaden sowie die Gebäude der 1920er Jahre mit ihren roten Klinkerfassaden. In diese wurden Ornamente und Plastiken sparsam, aber wirkungsvoll eingearbeitet. Durch eine nachträgliche Wärmedämmung verlieren diese Gebäude ihr reizvolles Erscheinungsbild. An der straßenseitigen Hauptfassade sollte daher auf nachträgliche Maßnahmen möglichst verzichtet werden.



Ursprüngliche Fassade

vorgesetzte Fassade

Wärmedämmung der Fassaden der Nachkriegsjahre (Gebäude ab 1950)

Im Gebäudebestand der Nachkriegsjahre ist die geringe Wärmedämmung der Wände ein großes Problem. Zudem weisen die Nachkriegsbauten eine Reihe bauphysikalischer Mängel auf, die häufig zu einer umfassenden Erneuerung der Fassaden zwingen. Die Verkleidung der Fassaden ist daher oftmals unumgänglich.

Die scheinbar anspruchslose Architektur der ersten Jahre, sowie fehlende Balkone und fehlende Windfänge im Eingangsbereich sind darüber hinaus häufig Anlass für die Neugestaltung der Außenwände und des gesamten Erscheinungsbildes eines Gebäudes.

Für Siedlungen und Siedlungsbereiche der Nachkriegsjahre sind folgende Punkte zu beachten:

- Für den Siedlungsbereich soll ein Gesamtkonzept (Farbe und Material) entwickelt werden um den Siedlungszusammenhang darzustellen.
- Die ursprünglichen Stilelemente der Nachkriegsjahre sollen berücksichtigt werden und Anknüpfungspunkt für die Entwicklung neuer Gebäudeelemente (z.B. für nachträglich angebrachte Balkone und Windfänge) sein.
- Materialwahl und Farbgestaltung der Fassaden gehören ebenso in ein Gesamtkonzept und sollen entsprechend der jeweiligen Lage und Bedeutung der Einzelgebäude abgestimmt sein. (So heben z.B. kräftige Farben Gebäude hervor und stellen stadträumliche Dominanzen her, Pastelltöne wirken dagegen eher zurückhaltend. Der ursprüngliche, farbliche Charakter der Siedlung / des Siedlungsbereiches sollte erhalten bleiben.)



Gelungene Erneuerung einer Siedlung aus dem Jahr 1957

Das Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung des Bezirks Eimsbüttel berät und begleitet bei der Erneuerung von Siedlungen aus den Nachkriegsjahren.

7 Fenster

Fensterformen sind unabhängig von Bauepoche und Architektursprache die gestaltwirksamsten Elemente einer Fassade. Sie sind dominierender Bestandteil einer Fassade, nehmen Bezug auf sie und wirken qualitativ auf das Erscheinungsbild eines Gebäudes. Veränderungen der Fenster in Größe, Format, Gliederung, aber auch Farbgebung und Material können den harmonischen Gesamteindruck eines Gebäudes nachhaltig stören, sogar zerstören.

Fenster sollten nie als isoliertes Einzelelement erneuert werden. Sie sind Teile einer Gesamtheit und sind als solche zu betrachten. Gebäude mit unterschiedlichen Fenstern wirken in sich zerrissen. Daher sollte beachtet werden:

- Material und Farbe der Fenster einheitlich zu wählen
- eine uneinheitliche Erneuerung der Fensterformate und -teilungen zu vermeiden. (Vorbild bei der Erneuerung sind die jeweils traditionellen Fensterformate.)



Durch uneinheitliche Erneuerungen der Fenster zerfällt die Fassadenharmonie.

Die Gestaltungseinheit Fassade und Fenster sollte erhalten bleiben.

Fenster sind Bestandteil der horizontalen und vertikalen Gliederung der Fassade. Sie nehmen Gestaltungselemente in ihren Teilungen durch Kämpfer, Flügel oder Sprossen auf, sie können aber auch durch ihre Anordnung und Gliederung innerhalb der

Fassade den eigentlichen Gestaltungsschwerpunkt des Gebäudes bilden.

Eine Veränderung der Fensterformate und deren Fensterteilungen greift daher tief in die Gestaltung eines Gebäudes ein. Das Gebäude kann disharmonisch wirken, aufgrund:

- **fehlender Fensterteilungen:** Es entstehen Löcher, die Fassade wirkt monoton.
- **falscher Fensterteilungen:** Es entsteht ein unruhiges Fassadenbild.
- **übermäßiger Fensterteilungen:** Fenster springen aus der Fassade heraus und dominieren die gesamte Fassade.



Fehlende Fenstergliederung



Falsche Fensterteilung



Übermäßige Fensterteilungen

- **Es sollte auf stark reflektierendes Glas verzichtet werden.** Die Wirkung stark reflektierender sowie bunter und gewölbter Glasflächen an einem Wohngebäude ist groß, weil die Fenster dadurch übermäßig in den Vordergrund der Fassade gerückt werden.
- **Fensterteilungen sollten möglichst funktionsgebunden sein.** „Scheinteilungen“ wirken immer befremdlich. Funktion und Gestalt sollten aufeinander Bezug nehmen.
- **Fenstersprossen sollten glasteilend sein.** Aufgeklebte Sprossen und sogenannte „Sprossen in Aspik“ verfehlen ihre Wirkung. Am deutlichsten zeigt sich dies, wenn ein Fenster gekippt wurde und die unechten Sprossen hinter moderner Funktion verschwinden.

Stilsichere Erneuerung der Fenster

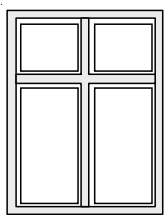
Die stilsichere Erneuerung der Fenster erweist sich nicht bei jedem Gebäude als einfach. Wurden im Laufe der Jahre die originalen Fenster bereits ausgetauscht und dabei in Form und Teilung verändert, so kann die Bauakte des Gebäudes, die im Bezirksamt eingesehen werden kann, Hinweise liefern. Außerdem wird im konkreten Einzelfall empfohlen, einen „stilsicheren“ Experten in die Planung einzubeziehen, da jede Epoche ihre Sonderformen und jedes Gebäude sein eigenes Gesicht und damit seine eigenen Fenstergestaltungen hat.

Für den Gebäudebestand der Vorkriegsjahre werden als erste Orientierung folgende Erneuerungsempfehlungen vorgestellt:

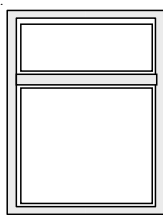
Gebäude vor und um die Jahrhundertwende

Die Gründerzeit brachte eine Vielzahl von Sonderformen bei Fenstern hervor. Die Fenster waren immer geteilt und betonten in der Fassadengliederung die Senkrechte. Die typische und einfachste Form war das mit einem Kämpfer im oberen Drittel und durch zwei Flügel im unteren Bereich geteilte Fenster. Die größeren Fenster waren in der Senkrechten oft dreigeteilt. Die Flächen oberhalb des Kämpfers wurden in späteren Jahrgängen oft durch Sprossenteilungen gegliedert.

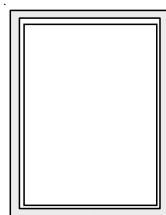
Die Erneuerung dieser Fenster sollte unter Berücksichtigung des Erhalts dieses Gestaltungsmerkmals erfolgen:



stilgerecht
mit Kämpfer und
1 – 3 Flügeln



mindestens
Erhalt Kämpfer



so nicht
ohne Gliederung

Gebäude der 1920er Jahre

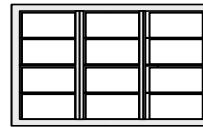
Die Fenster sind nicht selten einziges Schmuckelement der Gebäude dieser Bauepoche. Deshalb ist ihre Gestaltung besonders hoch zu bewerten. Damit kommt dem Erhalt eine große Bedeutung zu.

Schmale, stark vertikale Flügel reihen sich zu Einheiten, die als Gesamteinheit die Horizontale betonen und der Fassade durch ihre unterschiedliche Größe Muster und Rhythmus geben. Durch die Kleinteiligkeit der Sprossung in vier Felder wird die Lochwirkung der Öffnung gemildert und die Flächenwirkung verstärkt.

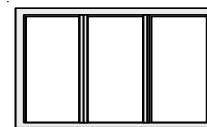
Die Treppenhausfenster dieser Epoche sind häufig besonders gestaltet. Als senkrechte Fensterbänder

sind sie mehrfach geteilt. Sie sind von den anderen Fenstern abgehoben und sollten in ihrer Teilung erhalten bleiben.

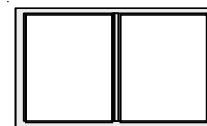
Auch die Erneuerung dieser Fenster sollte unter Berücksichtigung des Erhalts dieses Gestaltungsmerkmals erfolgen:



stilgerechte Teilung:
schmale, vertikale Flügel,
Sprossengliederung



mindestens:
der Erhalt der vertikalen Flügel



so nicht:
die mittige Teilung des Fensters

Gebäude der Nachkriegsjahre

Nach 1950 wird auf eine Sprossenteilung verzichtet. Die rasche technische Entwicklung ermöglicht immer größere Glasformate, die Teilungen werden reduziert, liegende Formate kommen auf. Typisch ist die Teilung in ungleiche Flügel. Besondere Fenstertypen entstehen, beispielsweise französische Fenster oder ausgestellte „Blumenfenster“ in den 1950er Jahren. In den folgenden Jahren wird im Bereich der Fenster zunehmend mit neuen Formaten und Gruppierungen experimentiert. Es finden sich Fenster, die vom Boden bis zur Decke reichen, schmale Fensterbänder unterhalb der Geschossdecke oder senkrechte Formate.

Die neue, große Gestaltungsvielfalt der Fenster in den Nachkriegsjahren lässt eine einfache, standardisierte Erneuerungsempfehlung nicht zu. Beachtet werden sollte bei dieser Erneuerung dennoch immer, dass das harmonische Gesamtbild des Gebäudes nicht zerstört wird.

8 Eingänge und Haustüren

Der Hauseingang liefert den bestimmenden ersten Eindruck. Er ist die Visitenkarte eines Gebäudes. Der Eingangsbereich ist sowohl Weg als auch Raum, Öffnung und Abschließung. Er verbindet oder isoliert das Gebäude mit seiner Umgebung.

Die architektonischen Mittel zur Gestaltung der Eingangszone sind vielfältig. Die Lage und die Größe der Fassadenöffnung betonen die Außenerschließung oder spielen sie herunter. Durch Vertiefungen oder Auskragungen, Material- und Farbkontraste, Einfassungen mit Säulen, Mauern, Bepflanzung oder Niveauunterschiede zwischen Straße und Haustür wird die Eingangssituation gestaltet. Sie bestimmen, ob das Gebäude protzig oder bescheiden, abweisend oder einladend wirkt.

Gebäude der Jahre vor und um die Jahrhundertwende

Die Straßenseite ist ausschließlicher Gestaltungsbereich der Gebäude um die Jahrhundertwende. Der Sockel- und Eingangsbereich ist demonstrativ gestaltet. Die Eingangszonen sind oftmals symmetrisch zur oder in der Mittelachse angeordnet, was dem Gebäude eine ruhige und zentrierte Wirkung verleiht.



repräsentativer Eingang
Stadtvilla



schlichter Eingangsbereich
eines Mehrfamilienhauses

Gebäude der 1920er Jahre

Die Eingangsbereiche sind ein wesentliches wahrnehmungsbestimmendes Element der Gebäude ab den 1920er Jahren. Die Eingangsbereiche werden mit Ornamenten aus Ziegel oder Putz umrandet und verziert. Die Haustüren sind in der Regel aus massivem Holz und farblich oft in Grüntönen gehalten.



Aufwändig verzierte Eingangsbereiche aus den 20er Jahren



Gebäude der Nachkriegsjahre

Der direkte Straßenbezug geht bei den Zeilenbauten der Nachkriegsjahre größtenteils verloren. Die Gebäude sind durch untergeordnete Fußwege erschlossen. Dadurch sind die straßenbezogenen Repräsentationsaufgaben der Eingangsbereiche hinfällig geworden. Die Gestaltung der Haustüren und Eingänge sind einfach, formal und auf ein Minimum reduziert.

Im Zuge der Erneuerung und Modernisierung dieser Gebäude sind die Aufwertungen der Hauseingänge eine zentrale Aufgabe.



Transparente Eingangsbereiche der Nachkriegsbebauung

Empfehlungen im Umgang mit Eingangsbereichen

- Der Eingangsbereich sollte straßenseitig liegen und von dort aus gut wahrnehmbar sein. Er sollte ebenerdig oder erhöht sein. Kellereingänge sind als Hauseingang nicht geeignet. Ebenso wenig sind Nebeneingänge z.B. Garagenzugänge und sonstige untergeordnete Bereiche als Entree in ein Gebäude wahrnehmbar.



Eingangstür schlecht wahrnehmbar, trotz Anbaus und Treppe

- Die Größe der Eingangsbereiche sollte nicht wesentlich verändert werden. Eine Vergrößerung der Fassadenöffnung wirkt ebenso störend wie die Verkleinerung der Eingangsbereiche. Der Eingang und die Haustür stehen im Spannungsfeld zur Gesamtfassade. Eine Veränderung würde das harmonische Gesamtbild eines Gebäudes zerstören.



Der ursprüngliche Eingangsbereich wurde vergrößert, Glaselemente eingefügt und die Haustür in die Ecke gedrängt.

- Der Eingangsbereich sollte entsprechend seiner herausragenden Bedeutung als Visitenkarte des Gebäudes gestaltet bleiben. Gestaltungselemente wie Säulen, Ornamentik und Plastiken sind Teil eines Gesamtkonzeptes. Werden sie entfernt, verliert der Eingangsbereich seine Qualitäten.
- Historische Türen sind unersetzbar und sollten nach Möglichkeit erhalten und repariert werden oder entsprechend ersetzt werden. Kunststoff und Metall sind keine empfehlenswerten Alternativen zu massiven Holztüren.



Die ursprünglichen Türen wurden ersetzt. Metallprofile und übermäßige Glaseinsätze nehmen dem Eingangsbereich das Gewicht.

- Glaselemente in Haustüren sind Funktions- und Gestaltungselement gleichermaßen. Sie sorgen dort, wo notwendig, für eine ausreichende Belichtung der Treppenhäuser und sind oftmals wichtiges transparentes Gestaltungselement. Die Balance zwischen Glaselementen und Rahmen bestimmt die Qualität eines Eingangsbereiches.

9 Literatur

Architekten und Ingenieurverein Hamburg e.V. und
Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der
Künste und nützlichen Gewerbe:

Hamburg und seine Bauten 1969 – 1984,
Hamburg 1984

Architekten und Ingenieurverein Hamburg e.V.:
Hamburg und seine Bauten 1929 -1953,
Hamburg 1953

Böhning, Jörg:
Altbaumodernisierung im Detail, Köln 1997

Baumgart, Fritz:
Stilgeschichte der Architektur, Köln 1969

Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Woh-
nungswesen:
Statusbericht Baukultur in Deutschland Ausgangs-
lage und Empfehlungen, Berlin 2001

Durth, W. und Gutschow, N.:
Nicht wegwerfen – Architektur und Städtebau der
Fünfziger Jahre; Schriftenreihe des Deutschen Na-
tionalkomitees für Denkmalschutz Bd. 33, Köln,
Bonn 1987

Freie und Hansestadt Hamburg, Baubehörde:
Stadtbild Hamburg Milieuschutzbericht,
Hamburg 1985

Freie und Hansestadt Hamburg, Stadtentwicklungs-
behörde:
Stadtgestalt Hamburg Entwicklungsstrategien,
Hamburg 2001

Freie und Hansestadt Hamburg, Stadtentwicklungs-
behörde:
Stadtbild Hamburg, Billwerder Billdeich,
Hamburg 1998

Freie und Hansestadt Hamburg, Stadtentwicklungs-
behörde:
Stadtbild Hamburg Stadtbildkonzept, Hamburg 1997

Gutzeit, Axel:
Die Fassade, Berlin 1984

Hamburgische Architektenkammer:
Architektur in Hamburg, Jahrbuch 1991,
Hamburg 1991

Hipp, Hermann:
Freie und Hansestadt Hamburg, Geschichte, Kultur
und Stadtbaukunst an Elbe und Alster, Köln 1989

Iallexejew, Igor:
Hamburgische Bauordnung, 15. Fassung

Menck / Seifert:
Neue Fenster für alte Fassaden, Köln 1986

Schramm, v. Bassewitz, Hupertz:
Häuser aus einem Hause – 100 Jahre eines Archi-
tekturbüros in Hamburg, Hamburg 1985

Salomon, Silke:
Eine städtebauliche Wiedergutmachung – Bauen
und Wohnen in Hamburg-Eimsbüttel,
Hamburg 2000

Impressum

Herausgeber:

Freie und Hansestadt Hamburg
Bezirksamt Eimsbüttel
Dezernat für Wirtschaft, Bauen und Umwelt
Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung
Grindelberg 66
20139 Hamburg

Internet:

<http://fhh.hamburg.de/stadt/Aktuell/bezirksamt/baudezernat/stadtplanungsabteilung/start.html>

Sprechzeiten nach Vereinbarung

Ansprechpartner:

Rolf Schuster
Tel: (040)42801 3366
Rolf.Schuster@eimsbuettel.hamburg.de

Gabriele Göller-Meier
Tel: (040) 42801 2858
Gabriele.Goeller-Meier@eimsbuettel.hamburg.de

Verfasser:

Stadt planbar
Büro für Stadtplanung und Stadtforschung
Sinz-König / Dudda
Margaretenstr. 14
20357 Hamburg
Fon: 040- 46071928
info@stadt-planbar.de
www.stadt-planbar.de

Fachamt Stadt- und Landschaftsplanung
Grindelberg 66
20139 Hamburg

Bildnachweise: stadt planbar